

Robert B. Pippin: Hollywood Westerns and American Myth. The Importance of Howard Hawks and John Ford for Political Philosophy

New Haven (Conn.): Yale University Press 2010, 208 S., ISBN-13: 978-0300145779, € 25,30

Versuche der politischen Theorie, manche für den sogenannten ‚amerikanischen Mythos‘ als repräsentativ angenommenen klassischen Hollywood-Western zur Veranschaulichung jener Ambivalenz heranzuziehen, in der zivilisierten Demokratie sei die aus ihr als ausgetrieben geglaubte barbarische Gewalt immer noch präsent, sind inzwischen nicht selten. (Vgl. z. B. Alvis, David J.: ‚Heroic Virtue and the Limits of Democracy in John Ford’s *The Searchers*‘, in: *Perspectives of Political Science*, 38/2, 2009) Das Buch des Hegel- und Nietzsche-Forschers Robert B. Pippin über die Bedeutung der Filme Howard Hawks’ und John Fords für die politische Philosophie hat ihnen die theoretische Intention voraus, diese scheinbar widersprüchliche Kopräsenz von *Law and Order* und der dieses ja letztendlich durchsetzenden Gewalt nicht nur deskriptiv festzuhalten, sondern auch zu erklären. Die ‚Bedeutung‘ der Filme liegt damit dem Verfasser zufolge darin, an ihrem Beispiel eine philosophische Bestimmung der Grundfesten der bürgerlichen Gesellschaft vorzunehmen. Allerdings beschäftigt sich seine Arbeit, die auf einer Vorlesungsreihe beruht, fast ausschließlich mit einer, weitgehend eingängigen, Analyse von drei monumentalen Western: Hawks’ *Red River* (1948) sowie Fords *The Man Who Shot Liberty Valance* (1962) und *The Searchers* (1956). Die der Analyse zugrunde gelegten Begriffe werden mit flüchtigen Verweisen auf so verschiedene Autoren wie Hegel, Marx, Rousseau, Tocqueville, Emerson, Nietzsche, Mill, Arendt, Heidegger, Schmitt und Leo Strauss selbst kaum entwickelt und überdecken dabei eher die konzeptuellen Probleme als dass sie diese lösten. So z. B. die zentrale, implizit normative Kategorie der ‚commercial republics‘ (S.67-69), als welche die modernen bürgerlichen Staaten charakterisiert werden. Da sie die strukturelle Verbindung von Produktion (‚Arbeit‘) und Zirkulation (‚Kommerz‘) abschneidet, wird mit ihr stillschweigend, gleichsam als ihr positives Gegenteil, eine Republik der von Hegel als Widerpart zu den kapitalistischen Bourgeois (‚egoistische Produzenten‘) eingeführten, sich gesellschaftlich als Subjekte anerkennenden Citoyens (‚universalistisch-selbstbewusste Bürger‘) anvisiert (vgl. Marx, MEW 1, S.370). Dies ermöglicht, von ihrer Warte aus die heutige ‚bloß‘ ‚kommerzielle‘ Republik als eine entfremdete zu kritisieren – als wäre der im Namen des Universellen agierende Citoyen nicht vielmehr die Kehrseite des partikularistischen Bourgeois und eine bürgerliche Gesellschaft ohne ‚Kommerzialisierung‘, d.h. den allumfassenden Warentausch, überhaupt denkbar. Ob die in den behandelten epischen Frontier-Erzählungen monierte, als unhintergebar erscheinende Verknüpfung der staatskonstitutiven Gewalt mit der bürgerlichen Rechtsordnung ihrerseits mit der besonderen kapitalistischen Form der Ökonomie zusammenhängen und ihre Eigentümlichkeit gerade darin bestehen könnte, dass

hier jene Gewalt von Staats wegen das Recht als den verwirklichenden Rahmen des Kapitals setzt, eine solche Frage wird nicht einmal aufgeworfen. Damit rutscht allerdings die Auseinandersetzung von Anfang an auf eine ontologische Ebene, bei der Recht wie Gewalt in der Tat zu überzeitlich mythischen Gestalten mutieren.

Auf dieser Ebene gelingt es dann dem Verfasser zwar mühelos darzustellen, dass die Filme den thematisierten Übergang vom vorbürgerlichen zum bürgerlichen Zustand – angeblich ungebändigter Gewalt vereinzelter Cowboykrieger zur modernen Herrschaft des abstrakten Rechts – keinesfalls märchenhaft als ein historisches Nacheinander vortäuschen. In allen drei Western firmiert vielmehr auf je eigene Art und Weise die in den Figuren John Waynes verkörperte partikulare, auf Loyalität und Selbstaufopferung für die Gemeinschaft beruhende richtende Gewalt des vereinzelt Einzelnen als die Grundsäule, ja, als die einzig reale Ermöglichungsbedingung bürgerlicher Rechtsordnung: in der Gestalt des sich selbst bewusst zähmenden Bauernsoldaten, der sich fürs Recht opfert. Ebenfalls ist der Verfasser den in den drei Filmen durchaus unterschiedlichen Wertungen jenes verschönernd als „psychologisch“ (S.69) bezeichneten Preises, den die Subjekte für diesen mit heroischen Mühen zu erlangenden Zustand zivilisierter Würde stets zu entrichten haben, differenziert auf der Spur. Was in der Arbeit aber gründlich misslingt, im Kontrast zur eigenen Intention, ist eine über die schlichte moralische Anprangerung hinausgehende Kritik jenes zu hohen Preises und der ganzen beschädigten, mitverewigten „politischen Psychologie“ (S.133-134) der Bürger zu formulieren. Die Reziprozität von Recht und Gewalt wird hingegen als schicksalhaft hingestellt, ihre Folgen für die innere wie äußere Natur Beherrschenden dem ‚amerikanischen Mythos‘ zufolge – der aber darin nicht minder für die bürgerliche Gesellschaft überhaupt steht – zu Bedenken gegeben. (Vgl. S.141ff.) Gleichzeitig ist jedoch jede tiefer gehende Kritik der Möglichkeitsbedingungen der modernen Herrschaft, und somit auch ihres möglichen Aufhebens, von vornherein aus dem Sichtfeld verdrängt.

Derart undialektischer Zugang führt den Verfasser zugleich auch dazu, die beispielhaften Western bisweilen als kritischer einzuschätzen als sie von sich aus intendiert sind. So begrüßenswert somit Pippins Ansatz ist, Filmanalyse auf politische Philosophie zurückzubeziehen, findet jene in den behandelten Filmen deshalb eine Subversion, die nicht präsent ist, weil die Relation von politischer Verfassung und ökonomischen Verhältnissen moderner Republik ihrerseits nicht hinreichend geklärt wird. Kritik einer der sozialen Philosophie vorgelagerten Medientheorie leistet Pippin damit allerdings *ex negativo* wie unausgesprochen, weil ihn besondere, nicht alle Filme als bewusste Gebilde, die abstrakte Ideen wie auch immer vermittelt darstellen, interessieren.

Devi Dumbadze (Bochum)